

ZUR NEUAUFSTELLUNG DER STÄNDIGEN AUSSTELLUNG IN DER NEUEN GALERIE AM LANDESMUSEUM JOANNEUM, GRAZ

Die Neue Galerie am Landesmuseum Joanneum in Graz, die seit 1941 im Stadtpalais der Grafen Herberstein untergebracht ist, eröffnete am 30. Oktober 1963 in den ehemaligen Festräumen des Hauses den ersten Teil der ständigen Ausstellung von Werken des 19. Jahrhunderts. Sie umfaßt die Zeitspanne vom Klassizismus bis zum Biedermeier, die in 91 Exponaten — Ölbildern und Miniaturen — präsentiert wird. Die Bildersammlung des Joanneums, die 1941 in eine Alte Galerie und eine Neue Galerie geteilt wurde, geht auf zwei Wurzeln zurück: die einen Bestandteil der seit 1787 bestehenden Ständischen Zeichnungsakademie bildende Gemäldegalerie und jene Bilder, die im Joanneum selbst seit der Gründung im Jahr 1811 gesammelt wurden. Nach Vereinigung beider Bestände im Jahre 1818 flossen im Laufe des 19. Jahrhunderts Spenden und große Legate zu. Die bei der Teilung der Landesgemäldegalerie übernommenen Werke des 19. Jahrhunderts waren nicht einheit-

lich ausgerichtet. Neben Bildern ausländischer Schulen lag das Schwergewicht auf der Wiener Schule, die steirischen Künstler hingegen waren nur mit durchschnittlichen Werken vertreten. Diesen Bestand sinnvoll zu gliedern und zu erweitern war eine der Hauptaufgaben der Neuen Galerie. In der nun erfolgten Aufstellung sind die geistes- und stilgeschichtlichen Epochen vom Ende des 18. Jahrhunderts bis über die Mitte des 19. durch die Wiener Malerei gekennzeichnet. Bilder von Lampi, Füger, Jakob und Friedrich Gauer mann, Thomas Ender, Franz Steinfeld, Jakob Alt, Danhauser, Amerling und Waldmüller dokumentieren die Epoche, während Werke der steirischen Maler J. Tunner, I. Hofer, E. Ch. Moser, F. Mallitsch, I. Raffalt, der Brüder Kreuzer und J. Kuwasegg den Beitrag der Steiermark für diesen Zeitraum bilden.

Kunstpreis: Im Dezember 1963 wurde zum 5. Male der Joanneum-Kunstpreis für zeitgenössische Malerei, der 1959 anlässlich des Steirischen Gedenkjahres gestiftet wurde, vergeben. Zum 4. Male wurde der Preis des Alpenlandkaufhauses Kastner & Öhler verliehen. Die Preisträger sind zwei Mitglieder des „Forum Stadtpark“, der Maler Mario Decleva mit seinem Bild „Kompositorische Variation II zur Improvisation A“ und die Malerin Elga Maly mit dem Bild „Ameno 1963“.

Trude Aldrian

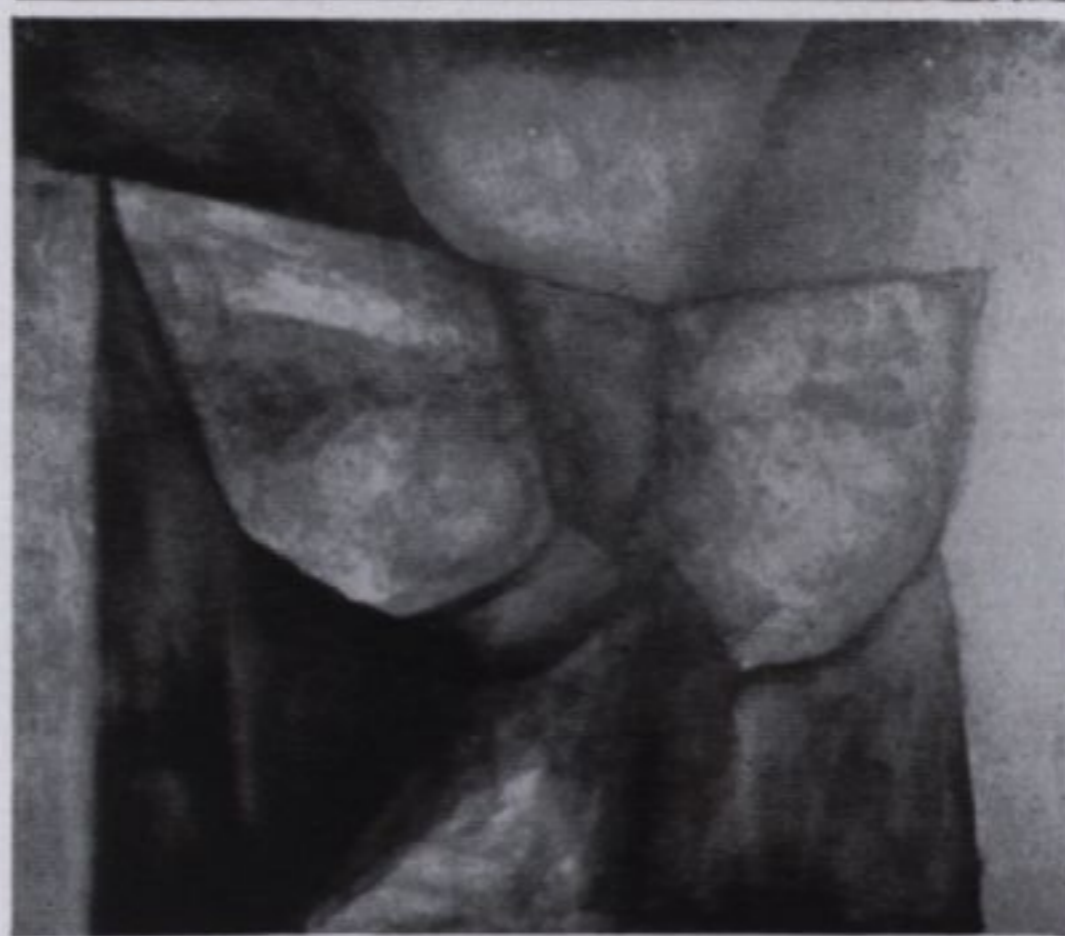
DAS MUSEUM DES 20. JAHRHUNDERTS IM DEZEMBER UND VON JÄNNER BIS MÄRZ

Eine geradezu gigantische Wirkung geht von den Plastiken des im Juni vergangenen Jahres im Alter von dreißig Jahren verstorbenen Bildhauers **Andreas Urteil** aus, der — das steht ohne Zweifel fest — zur nicht zahlreichen Schar der Frühvollendeten zählt und getrost in einem Atemzug mit Schiele und Gerstl genannt werden kann. Urteil begann als Handwerker ganz in den Traditionen des Klassizismus und wurde dann Schüler, später Assistent von Wotruba. Er gehört zu den wenigen jungen Bildhauern, die sich dem übermächtigen Vorbild des Lehrers niemals unterwarfen, ja mehr noch, die es verstanden, ihm, dem Verfechter einer kristallinisch-geschlossenen, archaisch-kubistischen Statuarik ein eigenes, immer leidenschaftlicher werdendes Bekenntnis entgegenzusetzen. Und Wotruba kann es nicht hoch genug angerechnet werden, daß er den Genius seines wohl begabtesten Schülers mit aller Kraft förderte. Urteil bildet seine Wesen aus Knochen- und Knorpelgerüsten, die sich mit oftmals gewitterhafter Vehemenz oder in einer dem Wuchern von Korallen vergleichbaren Art emporbäumen, um immer stärker und konsequenter die letzten Anlehnungen an das herkömmliche Menschenbild abzustreifen. Dabei ist Urteil, ein meisterhafter Gestalter von Raum, Masse und Bewegung, weit davon entfernt, bloß Formalist zu sein. Seine Knorpelmenschen sind von intensiver Lebendigkeit, als Marksteine der unabsehbaren Gefährdung der Menschheit werden sie auch zu Prophezeiungen des eigenen Endes: sie stehen ganz im Zeichen von Angst und

Todesnot. Auch als Zeichner leistete Urteil Immenses; die Ausstellung im Museum des 20. Jahrhunderts (13. 12. 1963 bis 5. 1. 1964) zählte zu den bedeutendsten Veranstaltungen des jungen Institutes.

Dies kann aber von der Ausstellung **Josef Mikl** (17. 1. — 8. 3. 1964) nicht behauptet werden. Mikl (1929), einer der vier Protagonisten der Galerie St. Stephan, begann 1948 als hochbegabter Zeichner, der sich intensiv mit den Problemen Linie-Farbe, Fläche-Tiefraum, Realisation-Imagination auseinandersetzte. Seine frühen Arbeiten sind von sublimer Feinheit, wahre Delikatessen für höchste Kenneransprüche. Anfang der fünfziger Jahre folgt nach der „Aktperiode“ die „technoide“ oder „Glasfensterperiode“, in der aus der schöpferischen Kontrastierung von unregelmäßig-geometrischen Farbelementen mit stumpf rahmendem, gerüthafem Schwarz heraus so manche monumentale Leistung gelingt. Mitte der fünfziger Jahre kommt eine „Mondrianperiode“, dann bricht das Informelle in Mikl hemmungslos durch. Um 1960 gibt es eine „gelbe Periode“, die noch im gleichen Jahr in eine „blaue Periode“ mündet. Dann kommt die Blau-Ocker-Periode, jetzt ist das mehr oder minder reine Ockerstadium erreicht. Das wäre alles nicht so schlimm, was jedoch verloren ging, sind Disziplin und Konzentration der Frühzeit: Mikl lebt sich in zehn Leinwänden aus, wo der Bildeinfall nicht einmal für ein Gemälde gereicht hätte. Was bleibt, ist unverbindliche, bunt gähnende Leere — die gleiche Leere, die sich bei so manchem Angehörigen der surrealistischen „Wiener Schule“ in emsiger Schwatzhaftigkeit manifestiert. Schade!

Ernst Köller



Die Festwochenausstellung 1964 im Wiener Künstlerhaus, die unter dem Titel „Die Vorläufer des 20. Jahrhunderts“ stattfindet, wird als historische Schau der österreichischen Kunst von 1890 bis 1897 besonderes Interesse erwecken. Es werden nämlich aus dem genannten Zeitraum stammende Gemälde der Traditionalisten des Künstlerhauses in bewußter Gegenüberstellung zu den Ver-sacrum-Künstlern des Künstlerhauses gezeigt, wodurch sich erstmalig eine dokumentarische Entwicklungsausstellung der Secession im Künstlerhaus ergibt. Um die vorhandenen musealen Bestände des genannten Zeitraumes wirkungsvoll zu ergänzen, sucht das Künstlerhaus Leihgaben aus Privatbesitz, und zwar nachstehender Traditionalisten: Tina Blau-Lang, Hugo Darnaut, Anton Hlavacek, Rudolf C. Huber, Rudolf Ribarz, Robert Russ, Emil Jakob Schindler, Olga Wisinger-Florian, Leopold Carl Müller, Franz Defregger, Franz Rumpler. Außerdem werden Leihgaben aus Privatbesitz von nachstehenden ordentlichen Künstlerhausmitgliedern und späteren Ver-sacrum-Künstlern erbeten: Theodor v. Hörmann, Carl Moll, Wilhelm Bernatzik, Eugen Jettl, Gustav Klimt, Koloman Moser, Ferdinand Andri, Albin Egger-Lienz, Franz Hohenberger, Johann Viktor Krämer und Ernst Stöhr. Die Gemälde würden für die Zeit vom 10. Mai bis 15. Juli 1964 gebraucht.



- 1 Blick in die neu aufgestellte Ausstellung von Werken des 19. Jh. in der Neuen Galerie am Landesmuseum Joanneum, Graz
- 2 Mario Decleva, Kompositorische Variation II zur Improvisation A — Joanneum-Kunstpreis 1963
- 3 Helga Maly, Ameno 1963. Kastner & Öhler-Preis 1963
- 4 Andreas Urteil, Sitzende Figur mit erhobenem Arm. Betonguß, H. 25 cm. 1958/59
- 5 Blick in die Ausstellung Josef Mikl im Museum des 20. Jh.

MALEREI ALS LEBENSHALTUNG

Zur Ausstellung **Susanne Sylwans** in der Galerie Tao. Im November des vergangenen Jahres stellte sich in der sehr um Kontakte mit ausländischen Künstlern bemühten Galerie Tao im Palais Palffy die schwedische Malerin Susanne Sylwan mit rund 30 Ölbildern und Temperablättern erstmals in Österreich vor. Die gebürtige Wienerin studierte von 1946 bis 1952 an der Kunstakademie in Stockholm, gerade zu jener Zeit, in der sich in der Malerei Schwedens ein neuer Aufbruch vollzog, der expressionistische Tendenzen ablöste. Die heitere, unbeschwert wirkende, abstrakte Malerei Susanne Sylwans läßt derzeit in ihrer Gesamtheit vielfältigste Einflüsse erkennen, die in Hinblick auf Farbe, Form und Stimmungsgehalt vor allem an Jacques Villon und Franz Marc erinnern. Es handelt sich jedoch nicht um absichtlich Übernommenes, um bewußte Entlehnungen, die den Vorwurf des Epigontums mit sich brächten, sondern einfach um bildnerische Lösungen, die mit den Bildern der vorhin Genannten eben manches gemeinsam haben. In diesem Zusammenhang scheint es daher eher angebracht, von einer geistigen Verwandtschaft zu sprechen, die man bis auf Cézanne zurückführen kann, die aber ebenso auch auf wesentlich aktuellere Strömungen der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg hindeutet.

Susanne Sylwan liebt die hellen, kräftigen Farben und das lebendige Nebeneinander verschiedener Töne, Abstufungen und Formen. Ihre besten Bilder sind gleichsam von natürlicher Frische, zugleich geht von ihnen aber auch ein verhaltener Glanz aus, der irgendwie feierlich wirkt. Die temperamentvolle, mitunter stark rhythmisch gegliederte Komposition scheint immer wieder von verhaltenem Licht durchflutet zu werden. Die gereifte, bloße Zufälligkeiten ausschließende malerische Ordnung entbehrt jedoch nicht der nötigen Freizügigkeit.

Wenn auch nicht bestritten werden soll, daß vieles eher im Vorwurf als in der Lösung da ist und die Malerin sicherlich noch an Kraft und eigener Aussage gewinnen sollte, so muß man dennoch zugeben, daß Susanne Sylwan neben dem unbedingt vorhandenen künstlerischen Talent und Temperament auch über wachsam-offene Disziplin verfügt, ohne die nun einmal kein guter Maler auf die Dauer auskommen kann. Einige überdurchschnittliche, farbig und formal ausgewogene Kompositionen bestätigen dies auch eindeutig. In ihnen zeigt sich auch die Bereitschaft, allem Lebendigen aufnahmebereit entgegenzutreten, die im weitesten Sinne vorhandene Naturverbundenheit, das Lebensgefühl und zugleich auch die Lebenshaltung der zu weiteren Hoffnungen Anlaß gebenden Künstlerin.

Peter Baum